

«Es ist die Geschichte, so, wie ich sie sehe»

Der gebürtige Stanser Theo Stich stellt seinen neusten Film über das Munitionslager im Berner Dorf Mitholz heute in Engelberg vor.

Interview: Florian Pfister

Regisseur und Produzent Theo Stich ist gebürtiger Stanser und Bürger von Alpnach, aufgewachsen ist er jedoch in Basel. Die Vorstellung seines neusten Werkes führt ihn am Samstag zurück in seinen Heimatkanton nach Engelberg. Der Dokumentarfilm «Mitholz» handelt vom gleichnamigen Dorf im Berner Oberland. Eigentlich wollte Theo Stich lediglich der Explosion des Munitionslagers von 1947 nachgehen. Plötzlich wurde bekannt, dass die Gefahr noch nicht gebannt ist und die Bevölkerung ihr geliebtes Dorf verlassen muss. Im Interview spricht der 60-Jährige nicht nur über seinen neusten Film, sondern auch über sein Schaffen als Filmemacher und seinen Bezug zu Nid- und Obwalden.

Inwiefern waren Sie geschockt, als aus der Geschichte über Mitholz plötzlich mehr wurde als gedacht?
Als ich durch meine Partnerin erstmals über die Explosion erfahren habe, war ich überrascht, dass ich als Historiker mit Schwerpunkt Schweizer Geschichte nichts darüber wusste. Die Geschichte war offenbar in Vergessenheit geraten. Der 28. Juni 2018 war für mich dann ein Schock. Ich weiss noch, dass ich an diesem Tag von Uster nach Luzern zügelte und zeitgleich das Büro nach Thalwil. Dann erhielt ich eine SMS von einer Bekannten aus Mitholz, ob ich Zeit zum Plaudern habe. Als ich am Abend zurückrief, hat sie mich gefragt, ob ich wisse, was passiert ist. Ich war zu diesem Zeitpunkt an der Recherche und auf einmal wurde eine Information veröffentlicht, die weit über das hinaus ging, was ich mir je hätte vorstellen können.

Ist es ein Fluch oder ein Segen, wenn eine solche Wendung passiert?
Von einem Segen zu sprechen, ist problematisch. Für die Betroffenen ist es tragisch, dass sie ihr Dorf verlassen müssen. Der Stoff des Films wurde aktuell. Das ist für mich als Filmemacher ein Vorteil. Ich kann dem Publikum anhand einer historischen Geschichte klarmachen, dass die Geschichte nicht vergangen ist und bis heute wirkt. Die Geschichte wurde lebendiger. Das hat mir auch dabei geholfen, das Projekt zu finanzieren.

Wie meinen Sie das genau?
Zuvor gab es Stimmen, dass die Geschichte nicht relevant für heute wäre. Nach diesem Ereignis war die Relevanz unbestritten. Die Filmförderung unterstützt eher Projekte, die für das heutige Publikum bedeutend sind. Mitholz wurde es plötzlich.

Wer finanziert Ihre Dokumentarfilme?
Ich muss Dossiers bei den entsprechenden Institutionen einreichen. Die Schwierigkeit ist es, unter all den eingereichten Dossiers das eine zu sein, das unterstützt wird. Daran scheitern immer wieder Projekte. Bei Mitholz habe ich zweieinhalb Jahre gebraucht, um die Finanzierung zu bewerkstelligen. Filmemachen ist teuer, alle wichtigen Geldgeber müssen dabei sein. Im Beispiel von Mitholz waren dies unter anderem der Bund, die Kantone Bern und Zürich und das Fernsehen.

Können Sie vom Filmemachen leben?
Nicht aus jeder Idee entsteht ein Film. Die Idee muss mich überzeugen. Ich brauche die Energie dazu, vier Jahre lang dran zu bleiben. Es muss ein Pro-



Der Regisseur Theo Stich an seinem neuen Wohnort Luzern.

Bild: Florian Pfister (Luzern, 24. August 2021)

jekt sein, welches Chancen hat, gefördert zu werden. Ich musste diverse Projekte begraben. Ein Film folgt nicht gleich auf den nächsten und als Filmemacher verdiene ich kein Vermögen. Daher bin ich auf Nebenjobs angewiesen. Brotjobs, wie man so schön sagt. Auch ausserhalb der Branche. Zuletzt habe als Pflegehelfer in einem Alters- und Pflegeheim gearbeitet. Daraus ist die Idee eines Projekts entstanden, bei dem ich gerade in der Finanzierungsphase bin. Darüber will ich aber noch nichts verraten.

Welchen Bezug haben Sie noch zu den Kantonen Nid- und Obwalden?
Ein Onkel lebt in Buochs. Früher hatte ich oft meine Grosseltern in Alpnach besucht. Nach meiner Geburt habe etwa drei Jahre in Stans gelebt, dann zogen wir ins Baselbiet. Mein Vater war Primarlehrer und hatte dort bessere Einkommensaussichten. Irgendwann setzte ich mich über Filmprojekte mit dem Kulturraum der Innerschweiz auseinander. Der erste Film war «Vollenweider», der 2004 erschien. Per Zufall stiess ich in einem Buch auf das Datum 18. Oktober 1940. Daneben stand: Sarnen, Hinrichtung von Hans Vollenweider.

Hatten Sie vorher schon von dieser Hinrichtung gehört?
Das war eine ähnliche Überraschung wie bei Mitholz. Das gab es? Und erst noch in meinem Heimatkanton? Für mich war gleich klar, dass ich mehr darüber erfahren wollte. Er war der letzte Mensch, der nach zivilem Strafrecht in der Schweiz zum Tod verurteilt und hingerichtet wurde. Für mich als Historiker sind Geschichten, die nicht mehr weitererzählt wurden, am spannendsten.

Die Todesstrafe ist ein sehr emotionales Thema.
Ich war mir nicht sicher, ob die Zeit schon reif ist, um die Geschichte zu erzählen. Es ist noch gar nicht so lange her. Ich bin zwar Obwaldner Bürger, war aber

dort trotzdem ein Fremder. Man hat es nicht gerne, wenn einen ein Auswärtiger mit Tabus konfrontiert. Ich ging vorsichtig genug an die Sache und konnte den Film realisieren. Er ist auf grosses Interesse gestossen, auch Bestürzung. Mehr als 3000 Obwaldner haben den Film damals im Kino gesehen.

Wo ist man beim Dokumentarfilm mehr gefordert als beim Spielfilm?
Beim Schnitt. Der Spielfilm orientiert sich viel stärker an einem Drehbuch. Beim Dokumentarfilm ist die Realität im Fluss. Nach den Dreharbeiten beginnt man wieder bei null. Aus den 70, 80 oder 100 Stunden Material müssen wir auswählen und entscheiden, was für eine Geschichte wir damit nun genau erzählen wollen. Das Verhältnis zwischen dem gedrehten Material und der effektiven Länge des Films ist um einiges höher als beim Spielfilm.

Drehen Sie also einfach drauf los?
Die Interviews dauern zum Teil zwei Stunden oder sogar noch länger. Heute

hat man Zeit, man kann die Kamera laufen lassen. Früher war das noch etwas anders. Als man noch mit Filmrollen gedreht hat, die sehr teuer waren, hat man fokussierter gedreht. Die Arbeitsweise hat sich geändert. Heute sammeln wir häufig. Wir haben zwar eine Idee der Geschichte, Schauplätze und Protagonisten. Aber es ist wichtig, offen zu bleiben, wenn am Schauplatz etwas passiert, was gar nicht in der Drehvorlage drin steht. Mitholz ist ein perfektes Beispiel dafür.

Wollten Sie jemals einen Spielfilm produzieren?
Es ist ein Unterschied, Regie in einem Spielfilm zu führen. Besonders Schauspielerinnen und Schauspieler zu führen, ist ein anderes Fach. In einem Dokumentarfilm hat man zwar auch Protagonisten. Sie spielen sich selbst. Es ist meine Aufgabe, dass sie sich vor der Kamera wohlfühlen und sich selbst sein können. Der Spielfilm hat mich nie so sehr angezogen. Ich bin sehr glücklich damit, dass ich Dokumentarfilme

realisieren kann. Hier fühle ich mich wohl und finden sich meine Stärken.

Die da wären?
Ich kann mich sehr gut Menschen öffnen und kann ihnen gut zuhören. Damit kann ich ein Vertrauen schaffen. Es ermöglicht, dass die Menschen von Ereignissen erzählen können, die sie geprägt und traumatisiert haben. Ich bin hartnäckig, habe eine grosse Selbstdisziplin und Motivation. Ansonsten liegen meine besonderen Stärken als gelernter Historiker und ehemaliger Journalist in der Recherche.

Setzen Sie mit Ihren Filmen ein Statement oder versuchen Sie, möglichst neutral zu berichten?
Ich würde nicht von Neutralität sprechen. Ich orientiere mich an den Fakten und darauf, sie korrekt einzuordnen und die Geschichte nach bestem Wissen und Gewissen zu erzählen. Das bleibt aber immer subjektiv. Was berührt mich? Was will ich zeigen? Es ist die Geschichte, so, wie ich sie sehe.

Was ist das Ziel, das Sie mit all Ihren Filmen verfolgen?
Ich will das Publikum mit einer Geschichte berühren. Ein weiteres Ziel ist es, dass ich die Leute aufklären will. Dass sie sich aufgrund des Inhalts eine eigene Meinung zu etwas bilden können. Meine Filme sollen zum Nachdenken anregen und allenfalls sogar zu neuen Erkenntnissen beim Publikum führen. Mehr erträume ich mir gar nicht.

Hinweis
Theo Stich ist bei der Aufführung seines Films «Mitholz» am Samstag, 28. August, um 18 Uhr im Kino Engelberg anwesend. Nach der Aufführung wird er Fragen des Publikums beantworten. Am Tag darauf diskutiert er nach der Aufführung im Bourbaki Luzern mit Jakob Tanner, ehemaligem Professor für Schweizer Geschichte an der Uni Zürich. Im Kino Stans ist der Film jeweils mittwochs und freitags zu sehen.

Zur Person

Theo Stich wurde 1960 in Stans geboren. Er zog mit seinen Eltern als Kleinkind ins Baselbiet. Stich studierte Geschichte, deutsche Literatur und Philosophie an der Universität Basel. Nach Abschluss arbeitete er als Mitarbeiter des Archivs für Zeitgeschichte an der ETH Zürich und als Redaktor und Realisator beim Schweizer Fernsehen. Seit 1996 ist Theo Stich freischaffender Autor, Regisseur und Produzent von Dokumentarfilmen. 2004 gründete er sein eigenes Unternehmen Lumenfilm und hat seither sowohl historische als auch zeitbezogene Stoffe verfilmt. (fpf)

Hinweis
Eine Übersicht seiner bisherigen Werke findet sich unter www.lumenfilm.ch.

«Es ist wichtig, offen zu bleiben, wenn am Schauplatz etwas passiert, was gar nicht in der Drehvorlage drin steht.»

Theo Stich
Regisseur und Produzent